

Datum: 28.11.2010

NZZ am Sonntag



JACOBS
FOUNDATION

NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 131'394
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 37.25
Abo-Nr.: 37025
Seite: 63
Fläche: 78'456 mm²



FOTOS: MARCO ZANONI

Die Hausbesucherin Drita Hajzeraj mit Dion und Sanije Shashivari (v. l.). (Ostermundigen, 16. November 2010)

Basteln für die Zukunft

Kinder aus Migrantenfamilien haben schon im Kindergarten Entwicklungsrückstände. Frühförderung ab dem zweiten Lebensjahr soll für mehr Chancengleichheit sorgen. *Von Simone Schmid*

ARGUS 
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 40750106
Ausschnitt Seite: 1/3



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 131'394
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 37.25
Abo-Nr.: 37025
Seite: 63
Fläche: 78'456 mm²



Lernt Deutsch mit Kinderbüchern: Familie Vanasuthan aus Sri Lanka.

Diese Woche bedeckt Frau Hajzeraj das Holztischchen von Frau Shashivari mit Packpapier. Sie holt Leim und Seidenpapier aus einem Sack und sagt: «Heute machen wir eine Collage.» Dann setzt sich der dreijährige Dion auf das grosse Sofa, links Frau Hajzeraj, rechts die Mutter, und schneidet farbige Schnipsel. Der Bub hält die Schere konzentriert, die Frauen motivieren ihn im Flüsterton, und trotzdem schwebt da diese Unsicherheit im Raum: Basteln wir richtig?

Frühförderung nennt sich der Besuch von Drita Hajzeraj, Frühförderung für Dion Shashivari. Die Hausbesucherin arbeitet für das Programm «Schrittweise», das mittlerweile in 13 Schweizer Gemeinden läuft und zum Ziel hat, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern zu stärken.

Gerade für Integrationsbeauftragte ist Frühförderung ein grosses Versprechen: Je eher Kinder aus Migrantenfamilien mit der Schweizer Kultur in Kontakt kommen, desto besser. Nächste Woche wird der Verein Aprimo, der das Förderprogramm konzipiert hat, mit dem «Best Practice Award» der Jacobs Foundation ausgezeichnet.

Dion erhält heute ein kleines Säckchen voller Bilder - Weihnachtsmotive, die Drita Hajzeraj aus einem Versandkatalog ausgeschnitten hat. Die nächste Hausaufgabe für Mutter und Kind: «Machen Sie damit ein schönes Bild.» Dann üben die zwei Frauen mit dem Bub verstecken spielen.

Die Hausbesucherin Drita Hajzeraj ist Kosovo-Albanerin und selber Mutter von drei Kindern. Für «Schrittweise» betreut sie zehn Familien, die alle aus Kosovo stammen. «Die ersten sieben Jahre in der Schweiz waren schlimm für mich», sagt sie. Sie habe sich nicht aus dem Haus getraut und konnte kein Deutsch. «Darum motiviere ich die Mütter, Deutsch zu lernen.» Auch für die Erziehung der Kinder gibt sie Ratschläge. «In unserer Kultur ist es oft so, dass die Kinder still sein müssen.» Sie ermuntert die Frauen, mehr mit ihren Kindern zu sprechen, und fragt sie Dinge wie: «Haben Sie mit Ihrem Kind gespielt?»



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 131'394
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 37.25
Abo-Nr.: 37025
Seite: 63
Fläche: 78'456 mm²

Nicht nur sprachliche Defizite

Kommt einem das nicht bevormundend vor? Sanije Shashivari sagt, dass sie froh sei um die Ideen, die sie von der Besucherin erhalte. Basteln zum Beispiel kenne sie aus ihrer Kindheit nicht. «Wir haben vor allem draussen gespielt.» Das hier – sie zeigt auf Leim und Schere – sei viel besser.

Die Eltern, die bei dem Programm mitmachen, wollen bessere Chancen für ihre Kinder. Dafür sind sie bereit, während eineinhalb Jahren eine fremde Person in ihre Privatsphäre zu lassen und neue Erziehungsformen kennenzulernen.

Studien haben gezeigt, dass Kinder aus Migrantenfamilien mehr Probleme in der Schule haben als einheimische. Das liege nicht nur an den sprachlichen Defiziten, sagt Erika Dähler, Geschäftsführerin von Aprimo. In der Schule prallten auch zwei Erziehungsmodelle aufeinander. In Migrantenfamilien würden Kinder oft noch nach traditionellem Muster erzogen, während sich unsere Vorstellungen stark gewandelt hätten. In einem Interview mit der Jacobs Foundation erklärt die Entwicklungspsychologin Heidi Keller, dass viele Migranten ihre Kinder autoritär erziehen – so, wie es in der Schweiz vor fünfzig Jahren der Fall war. In den Grossfamilien musste gehorcht werden, die Eltern hatten ihre Kinder «satt und sauber» zu halten, für mehr reichte die Energie oft nicht. In den heutigen kleinen Familien erhalten die Kinder meist mehr Aufmerksamkeit. Man hat erkannt, dass Basteln, Singen oder Puz-

zlespielen dabei helfen, sich sprachlich, motorisch und emotional zu entwickeln. Wer daher heute nicht auf Schritt und Tritt beobachtet und gefördert wird, hat plötzlich einen Nachteil gegenüber seinen Altersgenossen.

«Oft haben Kinder aus Migrantenfamilien schon im Kindergarten einen Rückstand», sagt Maria Teresa Diez, **«Viele Migranten erziehen ihre Kinder so, wie wir es in der Schweiz vor 50 Jahren getan haben.»**

Psychologin vom Marie-Meierhofer-Institut in Zürich. Das heisst bei Vierjährigen: Sie können nicht auf einem Bein stehen, keine Schere halten oder sind es nicht gewohnt, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein.

Raus aus der Isolation

Die Familie Vanasuthan aus Ostermündigen hat das Förderprogramm schon abgeschlossen. Der dreijährige Shabtheas holt mit seiner Mutter eine Kiste, die gefüllt ist mit Spielsachen und Büchern. «Mit den Kinderbüchern lernen wir zusammen weiterhin Deutsch», sagt Frau Vanasuthan. Sie liest die Sätze vor, und die sechsjährige Tochter übersetzt für ihre Eltern auf Tamil. «In der Schweiz müssen die Kinder viel selbständiger sein», sagt die Mutter. Sie sei froh, dass ihre Kinder dies schon so früh gelernt hätten.

Eine erste Evaluation bei siebzig Familien hat gezeigt, dass die Hausbesuche die Entwicklung von sozial benachteiligten Kindern verbessern. «90 Prozent der Kinder zeigten eine gute Gesamtentwicklung», sagt Maria Teresa Diez, welche die Evaluation leitete. Bei psychologischen Tests hätten die Kinder nach dem Programm im Durchschnitt besser abgeschnitten als vorher (unter Berücksichtigung des Alters).

Fast noch wichtiger sei aber, dass durch das Programm, zu dem auch Gruppentreffen gehören, die soziale Isolation der Eltern durchbrochen werde. «Die Mütter haben mehr Kontakt mit anderen Familien und gehen häufiger aus dem Haus», sagt Diez.

Bezahlt wird das Programm von den Gemeinden, dem Kanton und dem Bundesamt für Migration. Die Kosten, um ein Kind 18 Monate lang zu begleiten, liegen zwischen 6000 und 12 000 Franken. «Es kommt den Staat aber günstiger, in diesem Alter zu intervenieren als erst in der Schule», sagt Erika Dähler. Werde die Familie von Anfang an gestärkt und begleitet, könnten teure «Reparaturarbeiten» wie schulische Fördermassnahmen oder gar ein Heimplatz verhindert werden. Der Erziehungswissenschaftler Kaspar Burger von der Universität Freiburg relativiert die grossen Hoffnungen, die in die Frühförderung gesetzt werden. «Mit solchen Programmen holen bildungsferne Kinder auf. Alle Ungleichheiten können sie aber nicht wettmachen.»